

© **Schwerpunkt »Agrarindustrie und Bäuerlichkeit«**

Zwischen Nachhaltigkeit und Effizienz

Ein analytisch-historischer Blick auf die Potenziale und Grenzen der (bäuerlichen) Landwirtschaft

von Peter Moser

Wenn zu Beginn des 21. Jahrhunderts in der Öffentlichkeit von bäuerlicher Landwirtschaft gesprochen wird, so erschöpft sich das Reden über weite Strecken in der Äußerung partikulärer Wunschvorstellungen darüber, was bäuerliche Landwirtschaft alles nicht sei, nicht sein sollte oder nicht sein dürfe: keine Massentierhaltung, keine Vergiftung der Böden, keine öden Monokulturen und »Agrarwüsten«, keine »Agrarfabriken«. Diese »Negativdefinition« des Bäuerlichen hat ähnliche Auswirkungen wie die seit 150 Jahren wirksamen Versuche, die Landwirtschaft nach den industriellen Logiken des Ressourcenverbrauchs zu modellieren. Es ist deshalb höchste Zeit, sich erneut, wie schon vor 100 Jahren, Gedanken zu den Potenzialen der bäuerlichen Landwirtschaft in der Industriegesellschaft zu machen. – Der nachfolgende Beitrag greift zunächst auf eine historische Debatte zurück, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts innerhalb der deutschen Sozialdemokratie geführt wurde. In ihr ging es unter anderem um die Definition und Unterscheidung der bäuerlichen Landwirtschaft von anderen Produktionsformen der Industriegesellschaft – eine Differenzierung, die auch für die heutige Debatte über die Zukunft der Landwirtschaft fruchtbar gemacht werden kann.

Mitte der 1890er-Jahre entbrannte in der deutschen Sozialdemokratie eine hitzig geführte, aber von großer Sachkenntnis geprägte Debatte über die Landwirtschaft in der modernen Industriegesellschaft. Die »Agrarfrage« sei das »Erzeugnis« der Modernisierung von Wirtschaft und Gesellschaft, stellte Georg von Vollmar, der Führer der bayerischen Sozialdemokratie 1894 am Parteitag in Frankfurt fest, weshalb sich die Partei »auf das Ernsteste mit der Agrarfrage« beschäftigen müsse. Im Grundsatz stimmten die Delegierten Vollmar zu. Das Agrarprogramm, das die eigens dafür eingesetzte Kommission aufstellte, wurde jedoch am nächsten Parteitag 1895 in Breslau verworfen. Auf Antrag von Karl Kautsky beschloss die Partei allerdings, die Agrarfrage »einem gründlichen Studium« zu unterziehen und die Ergebnisse als Sammlung agrarpolitischer Schriften der sozialdemokratischen Partei Deutschlands zu veröffentlichen. Dabei gingen die Delegierten explizit davon aus, »dass die Landwirtschaft ihre eigentümlichen, von denen der Industrie verschiedenen Gesetze« habe, die es »zu studieren und zu beachten« gelte. Die sozialdemokratische Beschäftigung mit der Landwirtschaft wurde in der Folge von Karl

Kautsky und Eduard David geprägt. Nachdem die beiden ab 1895 in der von Kautsky herausgegebenen *Neuen Zeit* eine Debatte begannen, kulminierte die Kontroverse in der Veröffentlichung von Kautskys *Die Agrarfrage* (1899) und Davids *Sozialismus und Landwirtschaft* (1903).

Die Kontroverse zwischen Kautsky und David wird heute nur noch als Begleiterscheinung des sog. Revisionismusstreits innerhalb der SPD zur Kenntnis genommen. Diese Sichtweise verstellt jedoch den Blick auf die grundlegenden Fragen, welche sowohl Kautsky als auch David ihren Beobachtungen zugrunde legten: Was ist Landwirtschaft und wie kann die landwirtschaftliche Produktion in einer Industriegesellschaft organisiert werden?

Landwirtschaft – eine Industrie wie jede andere ...

»Die Industrie« bilde »die Triebkraft nicht nur ihrer eigenen, sondern auch der landwirtschaftlichen Entwicklung«, schrieb Kautsky in seiner *Agrarfrage*. Es sei der in den Städten losgetretene Industrialisierungsprozess gewesen, welcher »den Landmann zum einseitigen

Landwirt« gemacht habe, zu einem Warenproduzenten, »welcher von den Launen des Marktes« abhängt. Die revolutionären Kräfte des Industrialisierungsprozesses hätten die Landwirtschaft aus der »Sackgasse« geführt, in welche sie in feudalen Zeiten geraten sei, und führten sie nun in neue, für die zukünftige landwirtschaftliche Entwicklung wegweisende Bahnen. Es sei die Industrie gewesen, so Kautsky, welche »die technischen und wissenschaftlichen Bedingungen der neuen, rationellen Landwirtschaft erzeugte, sie durch Maschinen und Kunstdünger, durch das Mikroskop und das chemische Laboratorium revolutionierte und dadurch die technische Überlegenheit des kapitalistischen Großbetriebs über den bäuerlichen Kleinbetrieb herbeiführte.« Die »Agrarfrage« sei demnach nur einer umfassenden Lösung zuzuführen, war Kautsky überzeugt, wenn künftig eine »*Aufhebung der Scheidung von Industrie und Landwirtschaft*«¹ angestrebt und auch erreicht werde.

Allerdings sei nun nicht mehr das landwirtschaftliche Element »das ökonomisch entscheidende und führende«, sondern das industrielle, fuhr Kautsky fort. Jetzt herrsche »die kapitalistische Großindustrie« und die Landwirtschaft habe »ihren Geboten Folge zu leisten«, sich deren Bedürfnissen anzupassen. »Die Richtung der industriellen Entwicklung« werde deshalb auch »maßgebend für die landwirtschaftliche«. Zwar räumte Kautsky ein, dass sich die Landwirtschaft »nicht nach derselben Schablone, wie die Industrie« entwickle, dass sie »eigenen Gesetzen« folge, welche nach adäquaten Wirtschaftspraktiken und staatlichem Ordnungshandeln verlangten. Dies ändere aber nichts daran, dass Landwirtschaft und Industrie »beide demselben Ziele« zueilten, sobald man sie nicht voneinander isoliere, sondern als gemeinsame Glieder eines Gesamtprozesses betrachte, war Kautsky überzeugt.

... oder im Wesen grundsätzlich anders?

In seiner umfassenden, 1903 veröffentlichten Abhandlung *Sozialismus und Landwirtschaft* argumentierte Eduard David, dass sein Parteigenosse Kautsky in der Nachfolge von Marx davon ausgehe, dass »der Produktionsprozess in Landwirtschaft und Industrie im wesentlichen gleichartig sei«. Das hielt David für irreführend, weil »die von Marx angewandte Terminologie« auf einer »Nichtbeachtung des Wesensunterschieds zwischen den beiden Produktionsbereichen« beruhe. »In der Landwirtschaft« gehe es »um die *Entwicklung lebender Wesen*; in der Industrie« hingegen um die »*Verarbeitung toter Dinge*«. »Die industrielle

Karl Kautsky (1854–1938) gehörte zu den Gründern der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (USPD). Er gründete 1883 die *Die Neue Zeit*, deren Herausgeber und leitender Redakteur er bis 1917 blieb. Nach dem Tode von Friedrich Engels wurde Kautsky der wichtigste und einflussreichste Theoretiker der SPD und stand als Wortführer eines »orthodoxen Marxismus« an der Seite von August Bebel im »marxistischen Zentrum« der Partei. Als die USPD 1919/20 nach links rückte, verließ er die USPD wieder und kehrte in die SPD zurück. 1924 emigrierte Kautsky nach Wien. Nach dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich im März 1938 floh er in die Niederlande und lebte bis zu seinem Tod im Oktober desselben Jahres in Amsterdam.

Eduard David (1863–1930) näherte sich in den 1890er-Jahren der SPD und förderte die Hinwendung der Partei zu ländlichen und bäuerlichen Wählergruppen. Im Revisionismustreit zwischen Karl Kautsky und Eduard Bernstein unterstützte David die Thesen Bernsteins, der zentrale Gesellschafts- und Revolutionsvorstellungen von Karl Marx in Zweifel zog. Sein 1903 erstmals veröffentlichtes Buch *Sozialismus und Landwirtschaft* wurde 1922 neu aufgelegt.

Güterherstellung« sei »ein mechanischer, die landwirtschaftliche Produktion« hingegen ein »organischer Prozess.«

Als einer der ersten wies David mit Nachdruck darauf hin, dass das agrarische und das industrielle Wirtschaften auf unterschiedlichen Ressourcen beruhten. Während in der Industrie die zeitlichen Rhythmen des Produktionsvorgangs nur von den technischen Möglichkeiten, dem Wissen und dem Kapital abhängig seien und damit in eine kontinuierliche und lineare Zeitlichkeit überführt werden könnten, entbehre die landwirtschaftliche Produktion »des kontinuierlichen Flusses, den wir bei der Fabrikation eines mechanischen Machwerks finden.« Hier bestimme die »Natur den Eröffnungstermin des Arbeitsprozesses« und die Zyklen der Produktion und Reproduktion, weshalb die landwirtschaftliche Arbeit »nicht in ununterbrochenem Ablauf« vollzogen werden könne. Während in der Industrie die einzelnen Produktionsstufen zeitlich nicht festgelegt seien und deshalb die für die fabrikmässige Arbeitsteilung essenzielle »Möglichkeit des ständigen zeitlichen Nebeneinanders« verschiedener spezialisierter Produktionsstufen bestehe, könne in der Landwirtschaft nur das Zusammenführen »verschiedener Pflanzen- und Tierkulturen in dem nämlichen Betrieb« und das Abstimmen ihrer Produktions- und Reproduktionszyklen, d. h. die Organisation ihres zeitlichen Ne-

¹ Die im Text kursiv gesetzten Textpassagen sind auch im Original bei Kautsky und David kursiv.

ben- und Nacheinanders, einen einigermaßen stetigen Arbeitsfluss garantieren.

Neben diesen Differenzen zeitlicher Art beobachtete David auch räumliche Unterschiede von grundlegender Bedeutung. Weil der »pflanzliche Lebensprozess« »örtlich fixiert« sei, müsse die »räumliche Unbeständigkeit der landwirtschaftlichen Arbeit« als Bedingung agrarischen Wirtschaftens berücksichtigt werden, was die Verwendung von maschineller und motorisierter Technologie ganz anderen Erwägungen aussetze, als dies in der Industrie der Fall sei. Aufgrund der ressourcenbedingten Differenz zwischen landwirtschaftlicher und industrieller Produktion hielt David die »ganze Idee von der ›Wiedervereinigung von Industrie und Landwirtschaft‹, in der *Kautskyschen* Vorstellung von landwirtschaftlicher Entwicklung« für »ein reines Phantasieprodukt«. »Nicht die betriebliche Verquickung der organischen Produktion« der Landwirtschaft »mit der mechanischen Verarbeitung« in der Industrie sei die Zukunft der Landwirtschaft, war David überzeugt, sondern die immer reinlichere Scheidung der beiden Bereiche. Mit der »Herausschälung des reinen Landwirtschaftsbetriebs«

werde sich im Agrarsektor gerade das Gegenteil einer »Industrialisierung« vollziehen.

Durchgesetzt hat sich im 20. Jahrhundert dann keines der beiden in der Debatte skizzierten Zukunftsszenarien, sondern jene Mischform von Industrie und Landwirtschaft, die uns heute in der Gestalt einer nach industriellen Prinzipien modellierten Landwirtschaft entgegentritt, die aber immer noch zu einem großen Teil auf der Nutzung lebender Ressourcen basiert. Zwar wurde die Landwirtschaft, wie von Kautsky prognostiziert, in der Tat immer mehr industrialisiert – allerdings ohne je ganz zur Industrie zu werden. Umgekehrt hat sich mit dem bäuerlichen Familienbetrieb im Agrarsektor eine von der Fabrik klar unterscheidbare Form der Nahrungsmittelproduktion durchgesetzt, allerdings eben nicht in der von David vorhergesagten Form eines »reinen Landwirtschaftsbetriebs«.

Den Blick weiten

Die von Kautsky und David mit großer Sachkenntnis, klarem Blick und viel Engagement geführte Debatte

Was ist Landwirtschaft, was ist Industrie?

Die Landwirtschaft *nutzt* mit Hilfe der Sonnenenergie auf der Grundlage des Bodens innerhalb der Biosphäre Tiere und Pflanzen. Dabei produziert sie Lebensmittel für Menschen, Tiere und Pflanzen, gestaltet die Kulturlandschaft und schafft Biodiversität. Weil sie einen wesentlichen Teil der von ihr benötigten Ressourcen im Produktionsprozess reproduzieren kann (und muss, denn eine Kuh gibt nur dann Milch, wenn sie ein Kalb ausgetragen hat), erfolgt die Agrarproduktion saisonal und ist abhängig von den Reproduktionszyklen der Pflanzen und Tiere.

Die Verarbeitung in der Industrie hingegen basiert seit der thermoindustriellen Revolution im späten 18. Jahrhundert auf dem *Verbrauch* mineralischer Ressourcen und kann deshalb kontinuierlich und seriell erfolgen. Bei der industriellen Verarbeitung von Mineralien aus der Lithosphäre (dem Innern der Erde) fallen neben den Konsum- und Investitionsgütern auch Emissionen an, die via Atmosphäre in Form von irreversibel in die Biosphäre zerstreuter Energie-Materie abgelagert werden.

Stellen Industrie- und Gewerbebetriebe in der Regel nur ein Produkt her, so unterhält der bäuerliche Landwirtschaftsbetrieb aus Gründen der Saisonalität der Produktion und der Minimierung der Wetter- und Krankheitsrisiken bei Tieren und Pflanzen mehrere, sich ergänzende Produktionsbereiche. Rationalisierung der Produktion bedeutet deshalb in Industrie und der bäuerlichen Landwirtschaft nicht dasselbe. Der Versuch der Industriegesellschaften, die Agrar-

produktion nach dem Modell der Industrie zu rationalisieren, führt deshalb nicht nur zu einer Industrialisierung der Landwirtschaft, sondern auch zu nicht erwünschten Auswirkungen im Bereich der Umweltbelastung und Tierhaltung. Weil jedoch das Wissen darüber, dass Landwirtschaft grundsätzlich *nachhaltig* im ursprünglichen Sinne des Wortes, aber nicht *effizient* in einem industriewirtschaftlichen Sinne betrieben werden kann, erblicken Wissenschaft, Politik und Verwaltung heute in der Reduktion den Schlüssel zur Lösung der Umweltbelastung durch die Landwirtschaft und nicht in einer Re-Orientierung der Agrarproduktion.

Beruhet die Industrie seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts dank dem Einsatz der Dampfmaschine und des Verbrennungsmotors fast ausschliesslich auf dem Verbrauch mineralischer Ressourcen, so partizipiert die grundsätzlich immer auf der Nutzung lebender Ressourcen basierende Landwirtschaft seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, und verstärkt seit den 1950/60er-Jahren, ebenfalls am Verbrauch mineralischer Ressourcen. Mit anderen Worten: Die moderne, teilweise industrialisierte Landwirtschaft *nutzt* lebende und *verbraucht* mineralische Ressourcen zugleich. Ob sie künftig mehr Ressourcen *verbrauchen* oder mehr *nutzen* wird, hängt im Wesentlichen von den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und dem Wissen der in ihr tätigen Menschen ab.

über das Wesen der Landwirtschaft und ihre Entwicklungsmöglichkeiten innerhalb der Industriegesellschaft hat mit der Thematisierung des seit der thermoindustriellen Revolution (d. h. der Erfindung der Dampfmaschine) manifest gewordenen Spannungsverhältnisses zwischen Industrie und Landwirtschaft zu Beginn des 20. Jahrhunderts jene Frage ins Zentrum gerückt, die uns heute immer noch, ja sogar wieder mehr beschäftigt: Was ist bäuerliche Landwirtschaft? Welche Potenziale und Grenzen hat sie?

Dass diese Fragen heute fast ausschließlich über die konkreten Erscheinungen der industrialisierten, aber nicht industriellen Landwirtschaft thematisiert werden, illustriert, wie (pfad-)abhängig das Denken über die Landwirtschaft in der modernen Gesellschaft geworden ist. Das hängt damit zusammen, dass heute nur noch die wenigsten Menschen praktische Kenntnisse in der Nutzung von Pflanzen und Tieren haben und die Sozialwissenschaften ihre Theorien und Methoden seit den 1950/60er-Jahren fast ausschließlich an industriellen Realitäten entwickeln.

Diese beiden Entwicklungen trugen viel dazu bei, dass das von Kautsky und David geschaffene Wissen

über die bäuerliche Landwirtschaft in der Zwischenzeit weitgehend verdrängt und vergessen wurde, so dass sich das Reden über die bäuerliche Landwirtschaft heute über weite Strecken in der Äusserung partikulärer Wunschvorstellungen darüber erschöpft, was bäuerliche Landwirtschaft *nicht* sei, *nicht* sein sollte oder *nicht* sein dürfe. Es ist deshalb nur logisch, dass sich auch das Reden über das Essen weitgehend darauf beschränkt, zu definieren, wer was aus welchen Gründen *nicht* mehr isst oder *nicht* mehr essen sollte.

Eine Diskussion, die sich primär auf das zu Vermeidende konzentriert, wirkt sich besonders schädlich auf die Weiterentwicklung einer kulturellen Praxis wie der bäuerlichen Landwirtschaft aus. Denn deren enormes ökonomisches, ökologisches und soziales Potenzial liegt gerade darin, dass sie innerhalb der von den natürlichen Ressourcen auferlegten Beschränkungen äußerst vielfältig ausgestaltet und nachhaltig betrieben werden kann – wenn man sie in der Praxis und in der Theorie ergebnisoffen thematisiert und weiterentwickelt (siehe die beiden Kästen »Was ist Landwirtschaft?« und »Der bäuerliche Familienbetrieb«)

Der bäuerliche Familienbetrieb

In der ersten Phase der industriellen Revolution verlief die Modernisierung im Agrarsektor auf der betrieblichen Ebene ähnlich wie in der Industrie: Die Zahl der auf Lohnarbeit beruhenden Großbetriebe nahm in den ersten drei Vierteln des 19. Jahrhunderts zu. Dieses Entwicklungsmuster stieß jedoch im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts an Grenzen: Der Rückgang der Agrarpreise und die gleichzeitig steigenden Löhne der Landarbeiter bewirkten, dass diejenigen Betriebe, die über familieneigene Arbeitskräfte (und Eigenkapital) verfügten, gegenüber den auf Lohnarbeit beruhenden Großbetrieben konkurrenzfähig wurden.

In dem Moment, als sich in der Industrie der Großbetrieb durchsetzte, kam diese Betriebsform im Agrarsektor stark unter Druck und verschwand in vielen Regionen auch wieder. So fand in Europa eine eigentliche »Verbäuerlichung« der Nahrungsmittelproduktion für die nun rasch wachsende Industriebevölkerung in den urbanen Gebieten statt. Großbetriebe überlebten nur dort, wo die Industrialisierung kaum stattfand oder wo die Kosten für die betriebsfremden landwirtschaftlichen Arbeitskräfte mit repressiven staatlichen Maßnahmen und dank billiger Saisonarbeitskräfte besonders tief gehalten werden konnten. Der für die Landwirtschaft des 20. Jahrhunderts so charakteristische bäuerliche Familienbetrieb hat sich somit nicht als Folge der ideologischen Überhöhung durch die Politik etabliert; er ist vielmehr am Ende des 19. Jahrhunderts als Folge der Marktkräfte zur Norm geworden. Erst im Bewusstsein seiner

Leistungsfähigkeit ist er von der Agrarpolitik in Westeuropa zur Basis der Agrarmodernisierung im 20. Jahrhundert gemacht worden.

Der Umstand, dass die Herrschaftsbeziehungen, die sich im industriellen Bereich zwischen den Klassen bilden und diese in einen Gegensatz zueinander bringen, im Agrarbereich mit der Durchsetzung der bäuerlichen Familienwirtschaft gewissermassen in die einzelnen Bauern und Bäuerinnen verlegt werden, heißt nicht, dass im bäuerlichen Betrieb Arbeit und Kapital versöhnt wären, sondern dass der Bauer als Arbeiter das gewinnt, was er als Unternehmer verliert – und umgekehrt. Bäuerliche Familienbetriebe kennzeichnen sich deshalb in der Praxis durch eine große Beweglichkeit aus und ähneln mehr hybriden als statischen Wesen.

Das Potenzial der bäuerlichen Familienbetriebe für eine zukunftsfähige Landwirtschaft liegt in dieser Flexibilität, aber vor allem auch in der Fähigkeit, lebende Ressourcen wie Tiere und Pflanzen mit Hilfe der Sonnenenergie auf der Bodengrundlage *nachhaltig* zu *nutzen* statt, wie die Industrie und zu einem großen Teil auch die industrialisierte Landwirtschaft, *effizient* zu *verbrauchen*. Denn in einem Nutzungsprozess können die zur Produktion benötigten Ressourcen im Produktionsprozess selber zu einem großen Teil re-produziert werden. Das ist in der Industrie und der industriellen Landwirtschaft grundsätzlich nicht möglich. Oder anders formuliert: Während aus dem Kalb wieder eine Kuh werden kann, wird aus einem Autoreifen nie wieder Erdöl.

Folgerungen & Forderungen

- Die Praxis bäuerlicher Familienbetriebe zeichnet sich durch große Flexibilität und ökonomische Beweglichkeit aus.
- Die Potenziale der bäuerlichen Landwirtschaft liegen – im Gegensatz zur Industrie und im Gegensatz zur industriellen Landwirtschaft – darin, dass sie in der Lage ist, lebende Ressourcen (Tiere und Pflanzen) mit Hilfe der Sonnenenergie auf der Bodengrundlage zu nutzen, d. h. im Produktionsprozess zu reproduzieren und nicht »nur« zu verbrauchen. Eine nachhaltige Landbewirtschaftung

ist deshalb darauf angewiesen, dass die politischen Rahmenbedingungen den Potenzialen der bäuerlichen Landwirtschaft stärker als bisher Rechnung tragen.

- Eine Fokussierung der Diskussion über bäuerliche Landwirtschaft auf das zu Vermeidende folgt letztlich einer industriellen Logik und behindert dadurch die kulturelle Weiterentwicklung der bäuerlichen Landwirtschaft. Die gesellschaftliche und politische Diskussion über die Zukunft der Landwirtschaft sollte daher anders als bisher akzentuiert werden.

Zitierte Literatur

Eduard David: Sozialismus und Landwirtschaft. Leipzig [1903] 1922.
Karl Kautsky: Die Agrarfrage. Eine Übersicht über die Tendenzen der modernen Landwirtschaft und die Agrarpolitik der Sozialdemokratie. Stuttgart 1899.

Das Thema im Kritischen Agrarbericht

- AgrarBündnis: Wandel und Zukunft der Arbeit in der Landwirtschaft. In: Der kritische Agrarbericht 2014, S. 74–76.



Dr. Peter Moser

Leiter des Archivs für Agrargeschichte in Bern, Schweiz

Villemattstr. 9, CH-3007 Bern
E-Mail: peter.moser@agrarchiv.ch
www.agrarchiv.ch